

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 5

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Menschheit verschulden und mitverschulden, sie alle sind Christen — oder wenn sie wollen Gottlose, die mit der Gottlosigkeit der Freidenker nichts gemeinsam haben. Die schädliche Gottlosigkeit blüht im Schatten der Kirchen und Kathedralen — heute wie immer. Daher braucht man den Sündenbock. Je grösser die eigene Schuld, um so grösser ist das Bedürfnis, die Aufmerksamkeit abzulenken. Adolf Hitler, als Katholik, hat von seiner Kirche doch etwas gelernt, wenn auch nicht viel Gutes!

Vor kurzem hörte ich irgend einen «Hochwürden» in einer Radiopredigt sagen, dass jeder Katholik gleichsam die Kerze seines Glaubens in der Hand trage, und dass diese brennenden Kerzen die Welt erleuchten! Die Gläubigen werden dies glauben, wogegen ich frevelhaft genug bin, die «Erleuchtung» zu kritisieren. Die Kerzen des Glaubens müssen arg russen, dass es in der Welt so schwarz aussieht, denn von einer «Erleuchtung der Welt» zu sprechen, ist angesichts der Tatsachen noch etwas überschwänglich. Doktor Donatus Haugg schreibt in seiner Schrift «Tore zu Christus»: «Was Christus für seine Zeit war, das soll die Kirche für jede Zeit sein.» Wir wollen nicht fragen, ob Christus überhaupt je gelebt hat, sondern dies als gegeben annehmen und sehen, ob die Kirche ihn — Christus — in allen Zeiten ersetzt hat. Diese Frage stellen, heisst sie verneinen. Die Kirche beruft sich auf Christus und spielt in Wirklichkeit die Rolle jener, die Christus ans Kreuz schlugen. Man stelle sich einmal vor, dass Christus, gleich dem Papst, Waffen und Truppen segnen würde! Man stelle sich weiter vor, dass Christus gleich seiner Kirche, zur Kriegsförderung goldene Kreuze spenden würde — er, der nicht einmal wusste, wo er sein Haupt hinlegen! Und diese Kirche will oder soll sein, was Christus für seine Zeit war! Die Kirche segnet den Krieg in der angenehmen Erwartung auf eine einträgliche Ernte. Die italienischen Soldaten tragen das Christenkreuz auf die abessinischen Schlachtfelder und bemühen sich, ihren Gegnern das Kreuz in recht spürbare Nähe zu bringen — sei es in Verbindung mit Giftgas oder andern Bomben. Die Religion der Liebe!

Immer hat das Christentum seine Gläubigen auf das Holzkreuz von Golgatha verwiesen. Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Wozu ist das Kreuz die verflossenen zweitausend Jahre gebraucht worden?! Leider ist der Menschen Gedächtnis sehr kurz. Immer wieder hat die Kirche diese geradezu strafbare Vergesslichkeit benutzt, um jedem sein irdisches Kreuz aufzuladen, mit dem Versprechen, dass das himmlische Kreuz um so leichter sein werde. Damit aber jeder sein schweres Holzkreuz bekomme und nicht in Versuchung gerate, nach den «goldenem Kreuzen» zu gucken oder gar darnach zu grei-

fen, dafür ist es notwendig, dass auch der Staat sich an das Christenkreuz halte, denn eine Verbrüderung von Regierung und Kirche ist beiden nützlich — eine Hand wäscht die andere. «So stellt der Katholizismus als religiöse Macht das Kreuz auch ins staatliche Leben hinein. Das Kreuz als Mahnung an eine andere höhere Welt, die Welt Gottes. Das Kreuz als ernste Erinnerung an menschliche Schwäche und Bosheit. Das Kreuz aber auch als tröstliche Versicherung göttlicher Gnade und Erlösung.»

Das Kreuz im staatlichen Leben der Schweiz ist uns nichts Neues! Nur kommen wir nicht zu gleichen Schlüssen wie der Verfasser dieses Ausspruches. Die vorgenannten christlich-tröstlichen Worte entnehmen wir dem neuesten Buche des Herrn Richard Gutzwiller, Studentenseelsorger an der Universität Zürich, das im Vita Nova Verlag in Luzern erschien. Die Schrift, betitelt «Die Katholiken und die Schweiz» erschien mit kirchlicher Aprobation und ist ausnehmend gefällig ausgestattet. Inhaltlich ist das Buch allerdings weniger «ausnehmend». Es gliedert sich ohne Schwierigkeiten in das Gros der kirchlichen Publikationen, die eben für Gläubige geschrieben sind. Ein paar Säuretropfen wollen wir aber den Legierungen des Herrn Gutzwiller gleichwohl opfern. Es ist immer gut, wenn man die kirchlichen Auslassungen anhand der Tatsachen noch genauer besieht. Es heisst ja — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Herr Gutzwiller glaubt, dass der Staat vieles tun könne, «um das Leben der Menschen zu verschönern, ihr Schicksal zu erleichtern, aber das Entscheidende leistet er nicht». Entscheidend ist nach der Ansicht des Herrn Studentenfürsorger des Christenkreuz, d. h. der Katholizismus. Wir wollen mit Herrn Gutzwiller nicht darüber rechten, ob das Kreuz das Entscheidende ist, in dem Sinne, wie er es meint. Entscheidend ist für die Menschheit das Kreuz im Diesseits schon zu oft gewesen, als dass wir dies nicht zugeben müssten, doch von jener höheren Welt sind uns keine Zeugnisse vorliegend — es wäre denn, man wollte durch die Erträge, die jene «höhere Welt» im Diesseits abwirft, auf die Existenz der höheren Welt selbst schliessen. Das tun wir Freidenker aber nicht, und Herr Gutzwiller, der uns kennt, ist selbst Verfasser einer Schrift über die Gottlosen — wird uns dies nicht übel nehmen. In einem gehen wir mit Herrn Gutzwiller völlig einig, dass das Kreuz eine «ernste Erinnerung» ist an die menschliche Schwäche und Bosheit. Eine wirklich ernste Erinnerung! Wem die Erinnerung an geschichtliche Tatsachen, wie Inquisition und Religionskriege, abhanden gekommen ist, der mag sich an jüngere «Erinnerungen» halten, z. B. an den Weltkrieg oder den neuesten, den Abessinienkrieg. Ueberall

Feuilleton.

Edelsteine aus Ingersolls Reden.

Auszug aus einer Radioredere von J. Lewis. Uebersetzt und zusammengestellt von Kep.

Robert Ingersoll war im vollsten und weitesten Sinne der Mensch unter den Menschen, ein Genie unter Giganten des Geistes, ein Berg inmitten der Hügel. Kurz vor Ingersolls Tod schrieb Luther Burbank, der Dichter-Philosoph, in einem Briefe an die älteste Tochter des grossen Mannes, Eva:

«Sein Leben und Werk sind eine Inspiration für die ganze Erde. Sie spenden Licht an jenen dunklen Stellen, die es so sehr entbehren.»

Mark Twain hat von Ingersoll gesagt:

Er war ein grosser Geist von hehrer Schöne, er war ein Mann, ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Die Achtung, die ich für ihn hegte, war eine hohe und wahrhaftige. Ich schätzte seine Zuneigung zu mir und erwiderete sie in überschwänglicher Weise.»

Kein Geringerer als Thomas A. Edison sagt über Ingersoll:

«Ich denke, Ingersoll hatte alle Attribute des vollkommenen Menschen, und meiner Ansicht nach hat nie eine edlere Persönlichkeit gelebt. Bei Betrachtung seiner Vergangenheit kann ich nicht umhin, zu denken, dass die Absicht der allerhöchsten Ver-

nunft, die die Welt regiert, die ist, solch ein Vorbild von Mensch schliesslich allgemein werden zu lassen.»*)

Es wird von anderer Seite behauptet, Ingersoll sei ein Zerstörer gewesen, seine Philosophie habe nur negativen Charakter gehabt, er habe nur niedergedrungen und nicht aufgebaut. Nie ist ein gröberer Irrtum in der Schilderung dieses Mannes und seines Werkes begangen worden. Nur diejenigen, die mit Ingersoll und seinen Reden und Werken keine Bekanntschaft gemacht, nur jene, die das, was er sich vorgenommen, nicht begreifen, nur solche, die gegenüber dem, was er zu erfüllen suchte, kein Verständnis aufweisen und Vorurteile hegen, könnten eine solche Behauptung aufstellen. Denn kein Mensch besass eine höhere Achtung vor der Menschheit, keiner liebte die Menschen inniger, kein Mann tat mehr für das Verstehen und den Frieden der Menschen als eben dieser «Ketzer», dieser Ungläubige.

Er drängte zur Abschaffung des Krieges und war der ersten einer, einen internationalen Gerichtshof vorzuschlagen zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Nationen. Er sagte: «Jeder brave Mann, jedes gute Weib sollte darnach trachten, mit dem Kriege aufzuräumen, dem Ruf nach roher Gewalt ein Ende zu bereiten.»

So weit die Weltgeschichte reicht, ist derjenige Mensch, der seiner Zeit vorausging, der Führer, der Pionier, stets missverstanden geschmäht, verunglimpt und verdächtigt worden.

*) Wie aus den angeführten Worten ersichtlich, war auch Edison nicht Atheist im reinen Sinne des Wortes, sondern eben wie Ingersoll «Agnostiker».

spielt das Christenkreuz seine Rolle, und es ist wirklich «die ernste Erinnerung» an menschliche Schwäche und Bosheit geworden! Was tat und tut die Kirche, speziell die katholische, dass das Kreuz nicht eine Erinnerung an Schwäche und Bosheit bleibe, sondern endlich einmal das Zeichen der Liebe werde? Wo bleiben die hochnäsig gerühmten Erfolge von christlicher Tugend und Nächstenliebe, von katholischer Moral und Ethik? Sie stehen nur auf dem Papier!

Als die Staaten des Völkerbundes sich anschickten, dem «gerechten» Krieg des faschistischen Italiens Einhalt zu gebieten, da genügte es nicht, dass fanatische Bürger und Bürgerinnen die Eheringe dem Kriegsfonds übermachten, nein, auch die katholische Kirche will die Engelmacherei unterstützen und hohe Geistliche, wie auch die Kirche selbst, opfern goldene Kreuze, damit der «gerechte» Krieg nicht am Ende durch eine Schlappe gar vom eigenen Volke als «ungerechter» Krieg erkannt werde. Goldene *Christenkreuze* zur Kriegsfiananzierung! Ich weiss nicht, ob ähnliches in der christlichen Ethik vorgesehen ist und ob sich geschichtlich ähnliche Dinge nachweisen lassen. Für alle, die aktiv am Kriege mitmachen «dürfen», bleibt auf alle Fälle das Kreuz als tröstliche Versicherung göttlicher Gnade und — Erlösung. Gleichwohl gibt die Kirche vor, für den Frieden zu beten! Für welchen Frieden? Für den zwischen den Völkern oder nur jenen innerhalb der Kirche? Ich frage.

Für den Raubbau an der Menschheit hat die Kirche immer Geld gehabt. Wann zeigt die Kirche eine gleiche oder ähnliche Opferfreudigkeit zur *Erhaltung* des Lebens? Höchstens etwa bei der Behandlung von Abtreibungsparagraphen im Parlament, wo man schaffelweise die christliche Entrüstung opfert zur Bekämpfung einer menschlicheren Gesetzgebung. Hat die Kirche schon eine Wenigkeit ihrer Schätze zur Unterstützung der Arbeitslosen ihrer Konfession hergegeben, oder hat sie gar etwas offeriert zur Deckung des Staatsdefizites?

Heute zählen wir in der Schweiz 124,000 Arbeitslose. In dieser Zahl sind die unmittelbar getroffenen wohl nicht erfasst, denn wenn wir Kinder und Ehefrauen als Leidtragende mitzählen, so wird die Zahl beängstigend in die Höhe getrieben. Der Staat ist durch die heutige wirtschaftliche Lage derart in Mitleidenschaft gezogen, so dass er sich genötigt sieht, alle Sozialausgaben — selbst Witwen- und Waisenrenten — zu kürzen. Gerade die Behandlung des letzten Finanzprogrammes muss dem aufmerksamen Leser gezeigt haben, dass jene, die das christliche Symbol auf ihre Parteiflagge geschrieben haben, im Abbau beim kleinen Manne ihre christliche Liebe betätigten. Der vielerwähnte «Schutz der Familie»

Den Kämpfer für Menschenrechte und Freiheit, der mit Verleumdungen und Schmähungen überschüttet und mit dem Epithet eines Ketzers, Heiden und Gotteslästerers noch zu Lebzeiten gebrandmarkt worden ist, feiern gewöhnlich die kommenden Generationen in prächtigen Denkmälern, in liebevoller Erinnerung an seine selbstlosen Bemühungen um das Wohl der Menschheit. Ingersoll selber hat gesagt: «Die Abtrünnigen des einen Zeitalters sind die Heiligen des nächstfolgenden».

Und so, wie es mit Hypatia, Giordano Bruno, Servet, Galilei, Spinoza, Thomas Paine und Lincoln gewesen, so ist es heute mit Ingersoll.

Robert G. Ingersoll war im selben Sinne ein Zerstörer wie Columbus, als letzterer den Glauben an die Flachheit der Erde vernichtete. Ingersoll war ein Zerstörer im selben Sinne, wie's die Väter dieser Republik (die U.S.A. — der Uebers.) waren, als sie eine desnotische monarchische Regierung zugrunde richteten. Er war ein Zerstörer im selben Sinne wie Lincoln, als der grosse Befreier die verabscheuungswürdige Institution der Sklaverei abschaffte.

«Der Zerstörer von Unkraut und Disteln ist ein Wohltäter, mag er Korn säen oder nicht», hat Ingersoll gesagt. Und er tat beides.

Er zerstörte den Hass und entwurzelte das Vorurteil im menschlichen Verstand. Er half den Intellekt vom Aberglauben einer entwürdigenden Religion zu befreien und stand einer ganzen Rasse bei, sich von der Tyrannie der Furcht frei zu machen.

Er pflanzte auch Samen. Samen, die Wurzel gefasst haben und von denen kostbare Frucht herangereift ist.

war nur ein christliches Mäntlein, denn aus dem Schutze wurde nichts. Geschützt wurde der Kapitalismus, dem die Kirchen immer Vorspanndienste leisten. Ein Dienst ist den andern wert.

Halten wir dieser trüben Tatsache eine schillernde theoretische Auslassung des Katholizismus gegenüber. Herr Gutwiller schreibt in seiner erwähnten Schrift: «Gibt es eine dauerndere, tiefere Verbindung vom Mensch zu Mensch im Volke, als die christliche Liebe, die sich nicht von Sympathie und Antipathie, von äusseren Merkmalen der Sprache, der Rasse, von sozialen Unterschieden des Besitzes und der Bildung, nicht einmal von schlechten Erfahrungen, Undank und Enttäuschungen bestimmen lässt, sondern über alle Hindernisse hinweg immer wieder den Volksgenossen die Hand reicht zum Verstehen und Zusammenarbeiten». Hat die katholisch-konservative Partei die Hindernisse wegzuräumen gesucht, um den Volksgenossen das Verstehen zu dokumentieren?? Nein, denn so stellt der Katholizismus als religiöse Macht das Kreuz auch ins staatliche Leben hinein. Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Neben dem Kreuz, das auf ihm lastet, bleibt ihm nur noch die Hoffnung, von der der bekannte Traven sagt: «Die Hoffnung der Sklaven ist die Macht der Herren!»

Abschied.

Aus dem Bericht über die Delegiertenversammlung erfahren Sie die Umwandlung des vollamtlichen Sekretariats der F. V. S. in ein ehrenamtliches. Mit diesem Beschluss der Delegiertenversammlung geht auch die Redaktion des «Freidenker» in andere Hände über. Es ist mir ein Bedürfnis, nach 3½jähriger vollamtlicher Tätigkeit im Dienst einer grossen Idee, wie sie die freigeistige Bewegung verkörpert, einige Worte des Abschieds an alle diejenigen zu richten, die sich mit der Sache der Freigeistigen Vereinigung verwachsen fühlen.

Obschon, besonders in der gegenwärtigen Krisenzeit, eine Entlassung ein schwerer Schlag bedeutet, der den Getroffenen, besonders wenn er ein unorganisierter Geistesarbeiter ist, wenn nicht gerade vor das Nichts, so doch vor ein verhängnisvolles Fragezeichen stellt, so muss ich doch mit einigen Worten des Dankes beginnen. Dieser Dank gebührt vor allem der Freigeistigen Vereinigung im allgemeinen. Wenn ich zurückdenke, was ich bei Antritt meines Amtes als Mensch vor mir selbst war und was ich heute — wiederum nur vor mir selbst — bin, so muss ich zugeben, dass ich

Welches Buch könnte Schöneres und Edleres über Ehe und Liebe verkünden als Ingersoll?

«Es ist nicht nötig, was Grosses zu sein, um sich glücklich zu fühlen, es ist nicht nötig, Reichtümer zu besitzen, um gerecht und freigiebig zu sein und ein Herz unser nennen zu können, das von göttlicher Zuneigung erfüllt ist. Was immer du seist, ob reich oder arm, sei zu deinem Weibe als wäre sie eine wundervolle Blume, und sie wird dein Leben mit süßem Duft und heller Freude erfüllen.

Und weisst du, est ist ein herrlich Ding, zu denken, dass das Weib, das du wirklich lieb hast, in deinen Augen nie altern kann. Durch all die Erfahrungen der Zeit, durch die Maske der Jahre hindurch, wenn du sie wahrhaftig liebst, so wirst du stets an ihr nur jenes Antlitz erblicken, das du liebstest und dir gewannst. Und ein Weib, das einen Mann liebt, wirklich lieb hat, es sieht in ihm immer jenen selben galanten Ehrenmann, der ihre Hand und ihr Herz gewann. Ich denke gern, dass Liebe ewig ist und ich gedenke so zu lieben, und dann mit meinem Weibe zusammen den Hügel des Lebens hinunter zu steigen. Ich hoffe, derweil wir bergab wandern, etwa gar noch das Lachen unserer Enkel zu vernehmen, während im blätterlosen Baum des Alters die Vögel des Frohnsinns und der Liebe noch einmal singen.»

«Liebe ist der einzige Lichtbogen an der trüben Wolke des Lebens. Sie ist der Morgen- und Abendstern. Sie scheint über der Wiege des Kindes und spendet ihren Glanz über das stille Grab. Sie ist die Mutter der Kunst, sie entzückt den Dichter, entfacht in uns die Anhänglichkeit an die Heimat und lenkt uns zur Philo-

trotz vieler Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen aus meiner Tätigkeit im Dienste und als Diener der F. V. S. reichen Gewinn gezogen habe. Ideeller Gewinn steht zwar heute im allgemeinen nicht gerade hoch im Kurs und wird besonders in meinem Falle sich materiell eher in Nachteil auswirken. Und doch möchte ich nie und nimmer auf das verzichten, was mir die freigeistige Bewegung geschenkt hat. Ich käme mir recht arm vor ohne diese persönliche Entwicklung, die ich als Mensch im Kampfe für die Geistesfreiheit durchgemacht habe. Gewiss, das Leben hatte mich schon früher recht unsanft angepackt. Ich kannte seine scheinbar schönsten Seiten so gut wie seine schweren und schwersten. Meine Einstellung zur Welt und zum Leben war wohl durch diesen Wechsel vom Licht zum Schatten eine reifere geworden, aber innerlich, geistig und seelisch reicher, hat mich erst das Freidenkertum gemacht. Weshalb? Das persönliche Erlebnis allein, auch wenn eine gute allgemeine Bildung als Vorzugs geschenk vorangegangen ist, bringt noch nicht das, was den Reichtum des eigenen geistigen Lebens ausmacht, von dem aus allein eine Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse in der Richtung tatsächlicher Menschlichkeit erfolgen kann. So wie die Wissenschaft wohl die Erfahrung als Ausgangspunkt ihrer Forschungen nimmt, ihre Resultate aber erst durch die denkerische Verarbeitung dieser Erfahrungen erreicht, so ist es auch beim Einzelmenschen. Das Leben mit offenen Augen ansehen, es in seinen Licht- und Schattenseiten erleben, genügt nicht. Um es wirklich lebenswert zu gestalten (nicht in erster Linie materiell), muss man geistig in der Lage sein, die Schlussfolgerungen aus den Beobachtungen und Erfahrungen zu ziehen, man muss zusammenhängend denken können, muss die oft feinen Fäden, die Ursache und Wirkung verbinden, ziehen können. Zu dieser umfassenden und zugleich fortschrittlichen und gerechten Einstellung der Welt und dem Leben gegenüber hat mir die freigeistige Bewegung den Weg gezeigt. Das Eingehen auf all die zahlreichen Probleme einer Welt- und Lebensanschauung hat mich immer mehr zum selbständigen Denker herangebildet, und das Leben, wie es mir so vielgestaltig, in allen seinen Höhen und Tiefen und sozialen Ungerechtigkeiten auch im Rahmen meiner Tätigkeit als Sekretär der F. V. S. entgegen trat, hat diese freie, undogmatische und wahrheitssuchende Einstellung vertieft und dafür gesorgt, dass sie nie weltfremd geworden ist. Wer, wie ich, besonders angesichts des Todes, Einblick erhielt in menschliches Denken und Fühlen, der hat den Wert einer positiven, aufbauenden freigeistigen Lebensauffassung kennen gelernt. Es ist nicht wahr, dass der Freidenker vor dem Tode seinen freien Geist in ein ehrwürdiges

sophie hin. Sie ist die Luft und das Licht eines jeden Herzens, die Erbauerin jeden Heims, und sie schürt das Feuer am heimischen Herd.

Liebe ist die Magierin, die Zauberin, die wertlose Dinge in Liebwerthes verwandelt und aus gemeinem Ton wirklich königliche Prinzen und Prinzessinnen hervorbringt. Sie ist der Duft jener wunderbaren Blume, des Herzens, und ohne diese sakrosankte Leidenschaft, ohne diese göttliche Hingabe stehen wir tiefer als die Tiere, aber mit ihr wandelt die Erde sich in einen Himmel und wir uns zu Göttern.»

«Hat dein Kind was Unrechtes getan, so schliesse es in deine Arme, lass es sein Herz an deinem Herzen pochen fühlen, lasse das Kind wissen, dass du wirklich und wahrhaftig und aufrichtig es lieb hast. Aber einige Christen, «gute» Christen, wenn deren Kind einen Fehler begangen hat, so jagen sie es zum Haus hinaus und sagen: „Nie verdunkle dies Haus wieder!“ —

Denkt einmal so was! Und dann knien diese selben Leute nieder und bitten Gott, er möchte sich des Kindes annehmen, das sie aus seinem Heim verjagt haben. — Ich werde nie Gott bitten, für meine Kinder zu sorgen, ich werde selber all mein Bestes in dieser Richtung tun. Nennt mich Atheist, Heide, nennt mich, was ihr wollt, ich beabsichtige meine Kinder so zu behandeln, dass sie deneinst an mein Grab treten und aufrichtig bezeugen können: „Der hier schlafst, hat uns nie auch blass einen Augenblick Schmerz bereitet. Von seinen Lippen, nunmehr Asche, gelangte nie ein ungütig Wort an uns.“

Einmal, als er eben diese Stelle in einer Rede in Washington

Buch, genannt Bibel, pressen lässt, um, im Falle doch ein gütiger oder rächender Gott sein sollte, beim letzten Gericht Milderungsgründe geltend machen zu können. Der geistig freie Mensch stirbt in der Regel auch nicht gern, aber er stirbt ruhiger, und die Hinterlassenen trauern wohl um den Verlust eines ihnen lieben Menschen, aber mit der Trauer ist keine Angst um das Heil einer Seele verbunden, die ohne Körper so wenig leben kann, wie ein Gott ohne Glauben oder eine Pflanze ohne Licht.

Wenn ich aus meiner Tätigkeit in der Freigeistigen Vereinigung reichen persönlichen Gewinn gezogen habe, so deshalb, weil ich, obwohl Berufsfreidenker, nie von der Leitung der Bewegung in irgendwelche Bahnen gezwängt wurde. Ich wurde nie angehalten, irgend eine Meinung oder Richtung zu vertreten, von der man wusste, dass sie meiner eigenen Überzeugung nicht entsprach. Ich konnte mir stets selbst treu bleiben. Diese Tatsache vor allem hat in mir eine Treue zur freigeistigen Bewegung geschaffen, die über Enttäuschungen hinweg bestehen bleiben wird und die mich bewegen wird, wo immer es mir möglich sein wird, der grossen Idee der Geistesfreiheit weiter zu dienen in der Art, wie ich es für würdig erachte. Dies hoffe ich auch von meinen bisherigen Mitarbeitern, besonders denjenigen am «Freidenker». Die Aufgabe unseres bescheidenen Halbmonatsorgans ist eine grosse. Sie wird eher noch grösser, nachdem der Vortragsdienst durch das politische «Rechtsumkehr» in Deutschland und Oesterreich und das Eingehen des vollamtlichen Sekretariates eingeschränkt werden musste. Ein ehrenamtlicher Redaktor ist erst recht auf die uneigennützige Mitarbeit von fähigen Gesinnungsfreunden angewiesen. Meinem herzlichsten Dank an alle, die mitgeholfen haben, die Qualität unseres Organs zu heben, möchte ich daher die nicht weniger herzliche Bitte beifügen, bleiben Sie uns, d. h. dem «Freidenker» treu. Wir alle dienen ja einer Sache und nicht Personen. Die geistige Befreiung des Menschen, ohne die der Mensch auch politisch immer Masse, Führer sein wird, ist ein Opfer wert. Mein ganz spezieller Dank gebührt den vorzüglichen ausländischen Mitarbeitern in der Tschechoslowakei, Polen, Frankreich, Dänemark etc., die mitgeholfen haben, das Ansehen unseres Organs im Ausland zu heben und es zur zweifellos höchststehenden deutschsprachigen Freidenker-Zeitung gestaltet haben. Auf Mitkämpfer von solcher geistiger Qualität sind wir angewiesen, und ich weiss, dass ich um ihre weitere Mitarbeit nicht bitten muss.

Dank auch allen Helfern und aufrichtigen Gesinnungsfreunden in den grossen und kleinen Ortsgruppen; vor allem denen, die in exponierter Stellung mutig und senkrecht zu

ausgesprochen hatte, suchte ihn ein Senator der Vereinigten Staaten auf und sagte: «Oberst Sie haben mich bekehrt. Jahr lang bin ich meiner einzigen Tochter entfremdet gewesen, weil sie nicht nach meinem Wunsche geheiratet hat, aber nun werde ich noch diesen Abend zu ihr gehen und sie um Verzeihung bitten dafür, dass ich einer selbstsüchtigen Eitelkeit gestattet habe, sie meinen Armen und meinem Herzen zu entreissen!»

Ja selbst Shakespeare hat den nun hier folgenden Edelstein an poetischer Schöne und Ausdrucksweise nicht übertroffen:

«Das Lachen eines Kindes macht selbst den heiligsten Tag noch geheiliger. Streiche nur mit feurigen Händen, o feierlicher Musikan, die mit den goldenen Haaren Appolls bespannte Harfe! Erfüllt die weiten Flügel der Kathedrale mit Symphonien sanft und ernst, ihr gewandten Berührungen der Orgelschlüssel! Blase, du Trompeter, bis deine Silbertöne die Mondlichtwellen berühren und küssen und entzücke die Liebenden in ihrem Wandeln durch die rebenumrankten Hügel! Aber wisset, ihr alle, eure süssten Klänge sind Misstöne alle, verglichen mit des Kindes glückseligem Lachen, jenem Lachen, das die Augen mit Licht erfüllt und jedes Herz mit Fröhlichkeit.

O plätscherndes Bächlein des Lachens, du bist die geweihte Grenzlinie zwischen Tier und Mensch und jede deiner tanzenden Wellen ertränkt wohl die Verdriesslichkeit eines Schicklichkeitsholds. O Lachen, du rosenbelippte Tochter des Frohsinns, da sind Grübchen genug in deinen Bäcklein, um alle Sorgentränen aufzufangen, sie zu halten und zu verklären!»